Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 229 (1950)

Artikel: Grosse Feuersbrünste in Frauenfeld

Autor: Leisi, E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375394

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

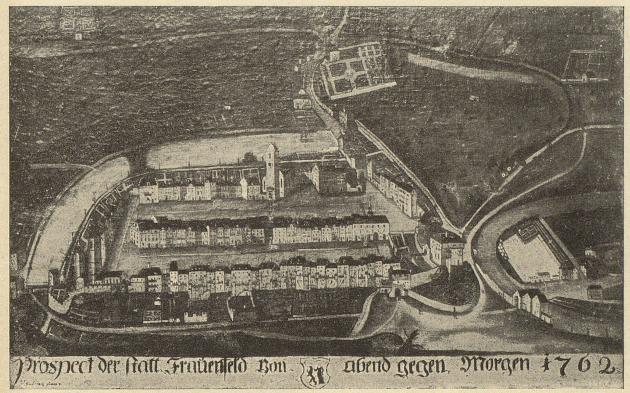
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Frauenfeld vor den beiden Bränden, aus der Vogelperspektive. Nach einem Gemälde von E. Bieg im Thurg. Museum, Frauenfeld.

Große Feuersbrünfte in Frauenfeld

Bon E. Leifi

Die Hauptstadt des Thurgaus am Flusse Murg hat es heute dis auf etwa zehntausend Einwohner gebracht. Das detrachtet die Gemeinde schon als eine recht hübsche Zahl, und sie schieft voller Stolz ihren Stadtammann an die schweizerischen Städtetage. Dort dürfte er freilich auch heute noch mit der von ihm verstretenen Stadt eine bescheidene Figur machen; denn Frauenfeld steht seiner Größe nach in dieser Gesellschaft noch weit hinten im Rang, erst hinter dem zwanzigsten Platz. Es war von jeher klein; in der Zeit der Unterstanenschaft hat es das Städtchen kaum auf tausend Einswohner gebracht, und diese Zahl zeigte Jahrhunderte hindurch keine Neigung zum Wachsen.

r

nenriis

diunnenft 3x

er

ei

ft

it

'n

as

B.

ts r,

rs

63

in in as

ich

g;

in 4 no [m

Ds

1.:

ter

ne

en

en,

dien

wohner gebracht, und diese Jahl zeigte Jahrhunderte hindurch seine Neigung zum Wachsen.

Leider hat Goethe, der am 3. Dezember 1779 mit seinem Herzog in Frauenfeld zu Mittag aß, sein Wort binterlassen über den Eindruck, den ihm der Ort machte, obgleich ein großer Teil damals neu aufgebaut war. Dagegen gibt uns ein Maler, J. Vieg aus Engen, einen guten Begriff vom Aussehen der Stadt im 18. Jahrhundert, da er sie im Jahr 1762 mit Sorgsalt gemalt hat, wobei er sedes Haus genau ins Auge faßte. Das Bild, das in drei Exemplaren vorhanden ist, kann nicht gerade als hervorragendes Kunstwert bezeichnet werden, hat aber sür den Beschichtsfreund wegen der sorgsältigen Behandlung der Einzelheiten einen Wert. Bieg stellt die Stadt so dar, wie er sie aus einem Flugzeug in einer Höhe von 100 m über dem jezigen Bahn-

bof gesehen hätte. Noch ist die Ortschaft sauber zusam. mengeschlossen; nur ganz wenige Gebäude werden außer-halb der Tore sichtbar. Die umfangreichen, schlecht geordneten Bucherungen nach allen Richtungen der Wind. rose, welche ein moderner, wachsender Ort zeigt, sind noch nicht vorhanden. Deutlich erfennt man die drei Tore, den spiken, vierkantigen Helm der katholischen Kirche, der seitdem zwei Mal verändert worden ist, während die reformierte Kirche ihren Turm mit dem Treppengiebel seit feiner Entstehung beibehalten hat. Gegen Osten und Norden, da, wo heute die Promenade und der Plats vor dem Regierungsgebäude sich hinziehen, schüßen zwei langgestreckte Weiher die Stadt. In den Reihen der Häuser ist nirgends eine Lücke gelassen; auch die Durchgänge bei der reformierten Kirche und beim Stock existieren noch nicht. An der Stelle des heutigen Rathauses sehen wir noch ein offenes Stück Markt. plat; dafür gibt sich ein breites Bebäude etwa da, wo wir heute den Sämannsbrunnen bewundern, durch ein spițes Türmchen als Rathaus zu erfennen. Endlich fällt uns auf, daß die beiden Hauptgassen breiter sind, als heutzutage, während von der Mittelgasse nichts zu ertennen ist. Sie war zwar schon vorhanden, maß aber nur wenige Schritte in die Breite, so daß die Häuser, wenn sie gar noch Außentreppen oder Lauben hatten, einander in der Mittelgasse mit der Rückseite beinahe berührten. Immerhin war eine solche mittelalterliche

Stadt mit dem gedrängten und fast einheitlichen Aufbau viel malerischer, als eine moderne, weit verzettelte und in buntscheckigen Stilarten aufgebaute Ortschaft.

Aber die mittelalterliche Bauweise hatte auch ihre Nachteile. Noch waren die Häuser zum guten Teil aus Holz gebaut; auch Brandmauern sehlten noch vielsach zwischen den einzelnen Liegenschaften. Einige Gebäude waren zwar neu und stattlich aufgeführt worden, wie die Vohnungen der beiden freiherrlichen Familien Rüep-lin (von Wittenwil und von Bischofszell) an der Vorder-gasse, das Haus zum "Goldenen Adler", wo der wohl-habende Schultheiß Joh. Ulr. Fehr wohnte (jest Mes-gerei Altorfer), die Landeskanzlei (jest Eisenhandlung Keller), die Wohnung von Oberst Würz (jest Papeterie Hilbrunner und Eisenhandlung Plüß) und das Haus zum "Schwert". Die Erfahrung, daß nie ein Großbrand

ausgebrochen war, hatte ihre Bewohner sicher gemacht. Allein an einem Freitag im Hochsommer, am 19. Juli 1771, brach das Unheil über die kleine Stadt herein. Bei einem Bäcker, der auf der Innenseite der Vorder gasse (heute Zürcherstraße) etwa in der Mitte zwischen Kirchgasse und Bankgasse sein Handwerk ausübte, ging früh morgens zwischen sechs und sieben Uhr auf dem Dachboden Feuer auf. Es wurde nachher vermutet, daß Abam Müller, der Bäcker, noch nicht ganz erloschene Kohlen dort oben aufbewahrt hatte. Deshalb wurde er nach der Katastrophe auf zehn Jahre verbannt, obgleich seine Schuld nicht sicher nachzuweisen war. Ehe noch Hilfe gebracht werden konnte, stand das ganze Haus in hellen Flammen, und da der Wind bald von dieser, balb von jener Seite wehte, verbreitete sich das Zeuer nach allen Seiten. Schon schlug das entfesselte Element in der vordern und in der hintern Gasse über die Stras ßen hinüber und erfaßte auch die äußern Häuserreihen. Bis zur katholischen Kirche, zum Gachnanger Stock und über die ganze dazwischen liegende Häusergruppe lober ten die Flammen empor. Auch die protestantische Kirche fing Feuer; doch gelang es hier, dem Unheil noch bei zeiten Halt zu gebieten; ebenso konnte das hohe Haus des Schultheißen Fehr mit großen Anstrengungen gelöscht werden, wodurch es für die untere Stadt zu einem schützenden Damm wurde. Dagegen sanken alle Häuser nördlich von der Linie "Goldener Abler" – Protestantische Kirche bis an den Stadtweiher in Asche. Sogar die katholische Kirche fiel dem Brand zum Opfer; doch blied zum Glück das wertvolle Archiv unversehrt.

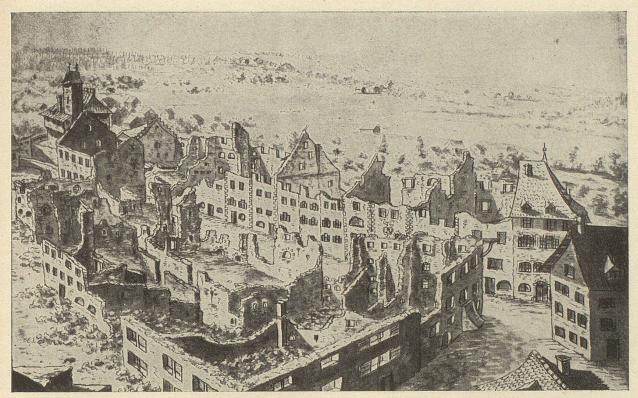
Es war die obere Stadt, der schönere und wohlhabendere Teil von Frauenfeld, den das Unheil be-troffen hatte. Zu den 65 Gebäuden, die der Brand verzehrte, gehörten bis auf eines sämtliche Häuser, in denen die Tagfatungsabgeordneten abzusteigen pflegten. Die Vertreter der Eidgenossenschaft waren furz vorher, am 1. Juli, zu ihren Beratungen nach Frauenfeld getommen, und noch hatten ihre Verhandlungen das Ende nicht erreicht, als der Unglücksmorgen über der Stadt anbrach. Die Gesandten hielten noch eine letzte Sitzung im Rapuzinerfloster ab; dann ritten sie aus der Stadt hinweg, die ihnen keine Unterkunft mehr zu bieten ver-

Eine Gebäudeversicherung gab es damals im Thurgau noch nicht; sie wurde erst in der Mediationszeit eingeführt. Somit blieb den Brandgeschädigten nichts anderes übrig, als in einem weiten Kreis bei guten Freunden milbe Gaben zu sammeln. Der Erfolg war über Erwarten groß. Die Boten brachten über 57 600 Gulben zusammen, was mehr als die Hälfte des Schadens deckte. Das eingebrachte Geld reichte um so weiter, als einige wohlhabende Familien auf ihren Anteil an der Samm-lung verzichteten. Indem der Rat Baumaterial zu einem billigen Preis aus dem Nüeggerholz zur Verfügung stellte, gelang es ihm, den Wiederaufbau fräftig anzuregen.

Doch nahm naturgemäß das neu entstehende Quartier etwas andere Formen an, als bisher vorhanden waren. Einige vormalige Hausbesitzer behielten zwar ihre Plätze, überbauten sie aber nicht, so daß in den Häuserreihen Lücken blieben. Andere Bürger zogen es vor, sich außerhalb der Tore anzusiedeln, und verkauften deshalb ihre Hofftätten in der Altstadt an Nachbarn. Dadurch wurden diese instand gesetzt, sich größere und stilvollere Wohnungen zu bauen. Die katholische Kirche erhielt eine rotgedeckte Zwiebelkuppel, und der Torturm daneben wurde überhaupt nicht mehr aufgebaut. Schultheiß Fehr faufte neben seinem Hause gleich drei Hofstätten, wovon er die nächste überbaute, die zwei andern aber in einen Garten verwandelte, der noch heute eine Unterbrechung der äußern Häuserreihe an der Zürcherstraße bildet. End. lich wurden in Hinsicht auf fünftige Feuersgefahr die

Mittelgasse und das Kirchgäßchen verbreitert.
So war diese Hälfte der Altstadt leidlich wieder auf gebaut, als eine zweite Katastrophe hereinbrach, welche es auf den zuerst verschonten untern Teil der Ortschaft abgesehen hatte. Am Freitag den 24. Ottober 1788 brach abends 7 Uhr beim Stadtwachtmeister Teucher, an der Stelle, wo sich heute die Rathaus-Apothete befindet, ein heftiges Feuer aus, das seinen Herd im Erdgeschoß hatte, aber nach wenigen Augenblicken bereits oben zum Windentor hinausschlug. Unterdessen griff das Zeuer auch auf die Nachbargebäude über und erfaßte jenseits der Straße rasch die Häuser an der Mittelgasse. Wieder waren schlecht verwahrte Rohlen die Ursache des Brandes, der sich gegen das Schloß zu, aber namentlich in der Richtung gegen den Schauplaß der frühern Feuers brunft ausdehnte. Zum Glück konnte den Flammen am Kirchgäßchen, dessen Berbreiterung sich nunmehr bewährte, Einhalt getan werden; aber schon lohte das Feuer auf der protestantischen Kirche, und das Haus zum "Goldenen Abler", welches das erste Mal dem rasenden Element entgangen war, schien nun doch noch dem Untergang geweiht zu sein. Auf dem Kirchendach suchte man durch Auflegen von naffen Häuten die Glut zu ersticken. Aber noch war der Erfolg sehr zweifelhaft, als die Anfunft von neuen Helfern den Gieg über bas drohende Verderben brachte.

Aus der Nachbarschaft waren nämlich zahlreiche Löschmannschaften eingetroffen; überdies war gleich beim ersten Zeichen der Gefahr ein Reiter nach Winterthur abgeschickt worden, um die Hilfe der dortigen bewährten mochte, um ihre Geschäfte in Baden fortzuseßen. Feuerwehr anzurusen. In stürmischer Eile suhren so-Dafür hatte nun der Rat von Frauenfeld Gelegen-heit, seine Umsicht und Fürsorge an den Sag zu legen. gewohnte westliche Stadteingang, das Niedertor beim



Die Ruinen der zweiten Feuersbrunst, vom Turm der reformierten Kirche aus gesehen. Nach Zeichnung von Fr. Gwerder im Staatsarchiv Zürich. (Links hinten das unversehrte Schloß, davor das hohe Gemäuer des Rathauses mit eingestürztem Dach. Rechts als Abschluß der Brandruinen das gerettete Haus zum «Goldenen Adler», davor die Kirchgasse, die Nordgrenze der Feuersbrunst.)

Schloß, fland mitten in Qualm und Rauch; deshalb mußten die Winterthurer die Stadt umfahren und durch das Obertor einrücken. Ihren geübten Kräften gelang es, die protestantische Kirche endgültig zu löschen; darauf – es war inzwischen Mitternacht geworden – vereinten alle Mannschaften ihre Anstrengungen zur Rettung des "Goldenen Ablers". Sechs fremde Zimmer-leute, die vom Schloß Pfyn hergefommen waren, stiegen auf das Dach hinauf und schlugen von dort den brennenden Dachstuhl des Nachbarhauses ein. Lange Reihen von Männern ließen die wassergefüllten Eimer von Hand zu Hand bis zum Schultheißenhaus und sogar auf sein Dach hinauf wandern. Endlich, gegen fünf Uhr morgens durfte man die Gefahr für die übrigen Teile

der Stadt als abgewendet betrachten.

34 Häuser waren in dieser Schreckensnacht vernichtet worden, darunter das Rathaus und die protestantische Schule, welche sich in einem Saal unmittelbar über bem Niedertor neben dem Schloß befunden hatte. Dagegen war das Schloß selber und die anstoßende Häuserreihe bis zum Holderfor (neben dem heutigen "Bären") und weiterhin bis zur reformierten Kirche in beiden Brünften verschont geblieben. Der Schaden war größer als bei der ersten Heimsuchung; aber auch die Hilfe, deren man sich erfreuen durfte, war ausgiediger. Die Ratsherren, welche noch einmal paarweise zur Erlangung von Unterstützung ausgeschieft wurden, brachten diesmal 70 000 Gulden zusammen. Wieder stellte der Magistrat zu billis gem Preis Bauholz zur Verfügung, und da das Rüeg-

gerholz nach dem ersten zeuer schon zwei Drittel seines Bestandes hergegeben hatte, so wurden die Brandgeschädigten diesmal auf das Burgerholz verwiesen. Jes boch sahen es die Behörden mit Mißbilligung, daß seit 1771 immer noch einige Häuser nicht wieder aufgebaut worden waren; deshalb erging der Beschluß, daß nach einer Frist von drei Jahren die ganze Grundfläche des zweiten Brandes überhaut sein solle. Die Breite der Häuser wurde freigestellt, und beshalb hielten sich beim Reubau nur zwei Bauherren genau an bas frühere bescheidene Maß, während die andern nach ihrem Belieben bauten, was man noch heute erkennen fann.

Größere Schwierigkeiten bereitete ber Wiederaufbau des Rathauses, das in ansehnlicher, würdiger Form die Bedeutung der Semeinde zum Ausdruck bringen sollte. Das alte Gebäude war bei seinem Entstehen in den Jahren unmittelbar vor der Reformation quer über den Plats gestellt worden und reichte bis an den Schloß. garten, so daß der Berkehr vom untern Tor zum Holdertor seinen Weg durch einen gewölbten Durch-laß in seinem Erdgeschoß nehmen mußte. Nachdem vor kurzem die Straße durchs Alltholz nach Matingen verbessert worden war und der Kuhrwerkverkehr ins Murgtal dadurch zugenommen hatte, wurde die Lage des Nathauses mit Recht als ein Verkehrshindernis empfunden. So entschlossen sich denn Schultheiß und Nat, den Neubau an der Stelle auszuführen, wo das Rathaus heute noch steht, und die alte Hofstätte frei zu lassen. Aber das Kreditwesen der damaligen Zeit war



Das wiederaufgebaute Frauenfeld vom Kurzdorf aus. Nach einem Aquarell von Niklaus Gatschet 1806. Links katholische Kirche mit dem neuen Turm; in der Mitte die reformierte Kirche, links davon der niedere Gefängnisturm; ganz rechts das Schloß; im Vordergrund Steg über die Murg.

noch sehr unentwickelt; noch sehlten die Banken, die heutzutage für die Unternehmungen der Gemeinwesen größere Summen unter günstigen Bedingungen zur Verfügung stellen. Wer nicht selber die ganzen Baufosten sogleich bestreiten konnte, hatte immer Mühe, einen Gelogeber zu finden. Demgegenüber hatte Frauenfeld den Borzug, daß in seinem Rathaus die eidgenöse fische Tagsatung zusammenzutreten pflegte. So wurden von den Kantonen beträchtliche Beträge an den Rathausbau geschenkt. Zum Baumeister wählte man Nik-laus Purtscher von Pfaffnau, den der Abt von Sankt Urban warm empsohlen und sogar durch Zahlung einer ansehnlichen Kaution unterstützt hatte. Für die Mauern des Rathauses verwendete Purtscher den im Schind. garten und in der Murkart gebrochenen Sandstein. Allein die Blöcke waren teilweise zu weich, was der Bauleiter durch einen weitgehenden Einsturz im November 1791 bußen mußte. Er ließ nunmehr sein Baumaterial bester prüfen und verwendete überdies noch die etwas härtern Quadern aus einem Steinbruch bei Mesenriet. Das Haus wurde glücklich sertig, und als im Sommer 1793 die Tagsatung in den neuen Saal einzog, war sie voller Lob für den weiten und schönen Raum. Aber nur sechs Jahre sollte sie darin noch ihre Beratungen abhalten, dann brach die alte Eidgenossenschaft zusammen, und im neuen Staat versammelten sich die Vertreter der Kantone an Orten, die mehr in der Mitte der Schweiz liegen.

Noch mußte eine neue Unterkunft für die Schule gesucht werden, die ihre seit Jahrhunderten benützten Räume über dem Niedertor verloren hatte. Die Lösung wurde darin gefunden, daß die protestantische Gemeinde neben ihrer Kirche eine breite Hofstätte erward, längs der Kirchenmauer eine schmale Sasse frei ließ und jenseits dieses Durchgangs zwei Schulhäuser baute (jett Pape. terie heß und Berufsberatung).

Es besteht kein Zweifel, daß die schweren Heimsuchungen der Fahre 1771 und 1788 trot des gewaltigen Schadens die Entwicklung der Stadt Frauenfeld gefördert haben. Die morschen Riegel, und Holzbauten des Mittelalters verschwanden; es gab endlich Plat für so schöne Häuser, wie die Landstanzlei und die "Palme". Die umständlichen, aber keineswegs schönen Holze bauten am Niedertor und am Obertor brachen zusam. men und wurden mit Recht nicht erneuert. Eine große Verbesserung lag endlich darin, daß das Rathaus den alten Platz, den es im folgenden Jahrhundert ohnehin nicht hätte behalten können, verlassen mußte, um an passenderer Stelle stattlich wieder zu erstehen. So än-derte die Stadt an der Murg vorläufig ihre äußere Erscheinung; für den Geift, die Weltauffassung, die Unternehmungslust folgte wenige Jahre später gleichfalls eine Bandlung infolge der großen Zeitereignisse, und was zunächst noch als ein schweres Ungemach erschien, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem großen Fortschritt.